

Die Bilder von Elke Maes

Kunst zwischen Vision und Wirklichkeit

_von Dr. Renate Hagedorn / Magdeburg 2009 anlässlich einer Ausstellung in Ahrenshoop

Ein Ort wie Ahrenshoop darf wohl als ehrenwerter und wichtiger Ausgangspunkt für künstlerische Arbeit gelten. Wo, wenn nicht hier.-

In diesem Umfeld ist Elke Maes aufgewachsen. Hier hat sie entscheidende Impulse für die besondere Sicht auf das Leben wie selbstverständlich in sich aufgenommen.

Ingredienzien waren das künstlerische Elternhaus, der Maler und Bildhauer- Vater Rudolf Brückner- Fuhlrott, die Bekannten und Freunde, eine urwüchsige, wunderschöne Natur.

Nicht zwingend muss daraus folgern, dass Nachfahren auch künstlerische Berufe wählen können oder wollen. Obwohl unsere Protagonistin immer Zwiesprache mit dem Künstlerischen gehalten hat, bewusst wie unbewusst, hat sie umständehalber einen mehr vom Rationalen bestimmten Berufsweg eingeschlagen. Aber der Hang und die Liebe zum Irrationalen und Metaphysischen müssen latent weitergewirkt haben. Ein Glück für die, die schon über 40 sind, wenn sie den Mut haben, solchen Visionen Ausdruck zu geben, sie Gestalt werden zu lassen.

Sicher fehlt auf dem Weg ein ganzes Stück Lernpensum und Übung im Metier. Aber nirgends steht, wie und welcher Form jemand studieren muss, um etwas in künstlerischen Disziplinen auszudrücken. Aber man täusche sich nicht. Ererbtes Talent und guter Wille allein reichen nicht aus. Das Kunstmachen ist, wie man weiß, mit viel Arbeit verbunden, Fleiß unerlässlich. Eingebung alleine reicht nicht. Nur durch das stetige Bemühen, dem Sujet immer wieder neue Seiten und Erkenntnisse abzugewinnen, ja anders kann man es nicht nennen, wird Stufe um Stufe auf ein Ziel hin erreicht werden. Dabei gibt es natürlich keinen höchsten Punkt.

Es werden immer nur Annäherungen bleiben. Ebenso wie verbale oder schriftliche Erklärungen zur unsprachlichen Gattung der bildenden Kunst nur Annäherungen und Einkreisungen bedeuten können. Ein Gemälde oder eine Skulptur ist auch nicht durch noch so wohlgeratene Worte zu ersetzen.

Kind bekannter Eltern zu sein, kann Auszeichnung wie Bürde sein. Das Phänomen ist bekannt. Tochter oder Sohn von...lebt mit einer nicht selbstgewählten Prägung. Unsinnigerweise wird mit dem Nachfahren verknüpft, sie oder er trete in die Fußstapfen des Vorfahren.

Wieweit ein solcher Generationendruck auch auf der heute zu Ehrenden gelastet hat, weiß ich nicht zu sagen. Ich erlebe durch stetigen freundschaftlichen Kontakt mit ihr, wie sie sich um die Bewahrung des väterlichen Nachlasses bemüht. Im Jahre 1997 fand im nachbarlichen Kunstkatzen eine erste Retrospektive vom Werk des 1984 verstorbenen Vaters statt. Und im Jahr 2009 geschieht Ähnliches in Brückners langjähriger Heimat Weißenfels.

Soweit ich das beurteilen kann, hat Elke Maes einen ganz eigenen Weg eingeschlagen. Das erklärt sich wesentlich auch aus dem gewählten Genre, der Landschaft. Der Vater hat vorwiegend figurativ gearbeitet. Nun gibt es zwischen den einzelnen Genres zwar Unterschiede, die aber nicht so essentiell sind, wie auf den ersten Blick zu vermuten.

Denn: jede Art Kunst, ob in Vergangenheit oder Gegenwart hat mit dem Menschenbild zu tun. Sie offenbart die Stellung des Menschen in der Welt, auch, wenn er selbst als figürliche Staffage nicht einmal erscheint. Gemeint ist, dass Intentionen jeder Epoche sichtbar werden- zwischen humanistischer und einer reaktionären Haltung der Menschen zu ihrem Leben, den übrigen Geschöpfen der Natur.

Obwohl auf Umwegen möglich, machen es viele zeitgenössische Kunstäußerungen von Installationen und Ähnlichem mit oft nur noch stammelnd additiven Versatzstücken von Irgendwas nicht leicht, hinter ihnen ein sinnvolles Konzept zu erblicken. Bei der Spirale von Markt, Galerien und Geld mögen viele sich inzwischen selbst verloren haben.

Was im Umkehrschluss nicht bedeutet, Zeitgenössisches sei mit Distanz und permanenter Kritik zu bedenken. Jedermann weiß, dass die Kunst 2009 anders aussehen muss als die Kunst 1909. Lebensgefühl lässt sich nicht fixieren- und warum auch. Epochen lösen einander ab. Epoche um Epoche sucht und findet einen neuen Ausdruck für das eigene Lebensgefühl. So weit so gut. Aber wenn der Mensch als wichtiger Spiritus von Abläufen der Existenz auf der Erde aus der Widerspiegelung des Daseins heutzutage zum großen Teil ausgeblendet ist, muss man schon fragen, wie zerstörerisch Menschen mit ihresgleichen verfahren.

Der kleine Exkurs soll dazu dienen, immer wieder im Umgang mit dem Artifizialen Bezugspunkte zu suchen. Man sollte sich dabei nicht von der Mehrheitsmeinung dominieren lassen. Und aus Sorge, als nicht sachkundig zu gelten, in Entzücken über leere Rahmen an Museumswänden auszubrechen. Ja, auch schwarze Bilder – wie die von Malewitsch, wenngleich sie den Höhepunkt spätzeitlicher, existentieller Entäußerung verkörpern. Nichts gegen Malewitsch. Aber das ist eine andere Geschichte.

Das bevorzugte Genre von Elke Maes sind Landschaftsbilder. Jeder von uns speichert in seinem optischen Gedächtnis bestimmte, für ihn besonders wichtige Landschaftsbilder.

Für jeden gibt es andere Prioritäten,- wie die Sicht auf Ebenen oder Berge, den kosmischen Himmel oder ein Blumenidyll am Wegesrand. Die Skala reicht von minimal bis monumental.-

Ohne es historisch an dieser Stelle nachzuweisen meine ich sagen zu können, dass die künstlerische Reflektion von Landschaft nicht zu den ältesten Gattungen der Kunstgeschichte gehörte. Da sie meist mit einem kontemplativen Ansatz verbunden ist, konnte die reine Landschaftsmalerei sich erst ausbreiten als eine gewisse Zweckfreiheit fern der utilitären Nutzung möglich war. Einen der ganz großen Künstlernamen wie Caspar David Friedrich aus der 1. H. des 19. Jh. als das Beispiel eines Landschaftsmalers herauszugreifen, mag anfechtbar sein. Es soll Beispiel, aber nicht Maßstab sein.

Überhaupt ist nicht viel davon zu halten, wenn Künstler in die Nähe berühmter Vorgänger oder Zeitgenossen gerückt werden. Er male wie Klee oder Cezanne, gestalte wie Monet oder Schmidt- Rottluff. Die Folge kann nur sein, dem neuen, eigenen, unverwechselbaren Künstler in seiner Originalität herabzusetzen. Ich habe den Verdacht, dass eine gewisse Unsicherheit in der Einordnung des jeweils Neuen besteht. Eine Ausnahme sei gestattet, wenn Kunstschüler am Anfang ihrer Ausbildung und Laufbahn noch in stilistischer Abhängigkeit von ihrem Lehrer stehen.

Für Elke Maes bedeutet die Landschaft die entscheidende Metapher in Zwiesprache mit der Welt, mit ihrer Welt. Sie ist ihr optisch und mental stetig verbunden. Sie lässt sich anregen durch besondere und auch alltägliche Situationen, skizziert und bedenkt sie, lässt sie ruhen, greift sie wieder auf. Sie malt sie nicht ab.

In einem Prozess von Verdichtung werden die Akzente gesetzt. Das zu definieren, was sich in einem künstlerisch produktiven Menschen ereignet, entzieht sich den Worten und der Beschreibung.

Es geht ja primär um das Gültige, das entstanden ist.

Unsere Malerin bietet ein reiches Repertoire, in dem vieles vertreten ist: Fern- und Nahsichten, weite Horizonte und lebhaftige Wolkenbildungen, wassergesäumte Ufer und vom Wind verformte Bäume. Dem Land am Meer, das Heimat für sie war und bleiben wird, verdankt sie wohl die wichtigsten Impulse.

Nicht alles geschieht im Zeichen des Kosmischen. Vieles bleibt in Nahsicht- mit der Liebe zum kleinen Ausschnitt aus der Natur.

In der Wahl der Farben agiert die Malerin sicher und mutig. Sie bleibt naturnah, entfernt sich aber zugunsten einer anregenden Himmel- oder Wellenpartie souverän von der Realität. In welchem Maße sie wirklich malerisch empfindet, offenbaren ihre Bilder, die meist ohne ein zeichnerisches Stützsystem auskommen. Mit koloristischen Mitteln weiß sie Bildperspektiven zu erzeugen.- Was nicht bedeutet, dass die Natureindrücke in einem unkontrollierten Farbenrausch versinken. Jedes der Bilder ist organisiert. Vorder-, Mittel- und Hintergrund sind klar strukturiert, erkennbar, aber nicht schulmeisterlich voneinander abgesetzt. Die Übergänge sind fließend und melodisch. Diese Feststellung trifft auf weite Wasserlandschaften wie auf meersäumende Ufer zu. Hie und da hat die Malerin einen „Vorhang“ von Bäumen als Auftakt vor das dann sich in die Tiefe erstreckende Panorama geblendet. Oder mitten im Tableau sorgt ein Haus, ein Wegzeichen, sorgen Zeesenboote für einen besonderen Rhythmus.

Wenn von einer metaphorischen Beziehung zur Landschaft, damit zur Welt und Umwelt die Rede ist, bedeuten die malerischen Ergebnisse keine programmatischen Appelle zur Bewahrung einer heilen Welt. Ich denke, ihr Verhältnis zur Schöpfung, wesentlich durch ihre Religiosität bestimmt, ist von einer solchen Selbstverständlichkeit, dass kein erhobener Zeigefinger die Freude an der Betrachtung ihrer Bilder trübt. Kommen hier und da abgestorbene Bäume vor, darf der Rezipient solche Zeichen aber wohl als stille Mahnung empfinden, dass sorglich mit unser aller Lebensraum umzugehen ist.

Erfreulich, dass sie sich nicht der heutigen Katastrophensicht anschließt, die uns allen täglich in großen Schlagzeilen nahegebracht wird.

Elke Maes hat einen realistischen Weg gewählt zwischen dem immer schicksalhaft Möglichen und der Projektion einer lebhaften und auch freudig stimmenden Existenz. Man kann schon zu dem Schluss kommen, dass die Autorin mit viel Gefühl malt, nicht nüchtern abstrahiert, ihre Motive auf die innere Struktur reduziert. Hier sei die Bemerkung eingefügt, dass die promovierte Mathematikerin im Leben sehr präzise und klug analysiert, Mechanismen aufdeckt und benennt.

Offenbar ist das Künstlerische ihr heiliger Gral, Rückzug und Sehnsuchtsziel. Gleichwohl ist ihr bewusst, dass die Bemühung um gestalterisches Tun nicht nur mit Erholung und Genuss pur zu tun hat. Genuss schon, aber eine Art genussvolles Ringen und Suchen, ja auch Leiden und Unzufriedensein. Diesen Weg beschreitet Elke Maes nun schon viele Jahre. Inzwischen ist er unverzichtbarer Teil ihres Tuns und ihrer Persönlichkeit geworden. Auf einem so besonnenen, gelegentlich auch steinigen Weg gewinnt man gewiss Mut und Selbstvertrauen. Schöpferisch tätige Menschen sollten immer und vorbehaltlos unterstützt und ermutigt werden, ihren Weg einer artifiziellen Verwandlung der Welt zu gehen.

Dabei sind sie natürlich stetig auch der Reflektion der Öffentlichkeit ausgesetzt, sei es in Zuspruch oder Kritik. Ich wage nicht zu entscheiden, wieweit Beurteilungen von außen förderlich sind. Aus meiner Erfahrung würde ich eher dafür plädieren, dem schöpferischen Künstler zu überlassen, sich seiner eigenen Orientierung anzuvertrauen. Denn: das Tun und Wollen jedes Menschen ist unvergleichlich und einmalig, Lernprozesse und Korrekturen je nach Mentalität eingeschlossen.

Ein letzter Gedanke gilt der Rezeption von Kunst. Das ist bekanntermaßen ein weites Feld.

Zu wenig Reflektion erlebt man in aburteilenden Bemerkungen wie „Mir gefällt etwas oder mir gefällt etwas nicht.“ Der Weg, den Kunstinteressierte gehen, ist anders, oft langwierig, aber sehr lustvoll. Akzeptiert man, dass das höchste Ziel der Kunst nicht darin besteht, die Welt noch einmal 1:1 abzubilden, muss eigentlich jeder Zugang möglich sein. Jede Abweichung von solch irreführender Vorgabe eröffnet neue Möglichkeiten auf neue Sichten. Nun begegnet die Fülle individueller Künstler der Fülle individueller „Kunstkonsumenten“.

Der Konsens sollte darin bestehen, das Objekt der Betrachtung- Bild, Grafik, Zeichnung oder Skulptur- als neues, eigenwertiges Objekt anzuerkennen und wertzuschätzen. Was schlussfolgernd nicht bedeuten soll, dass jeder Rezipient alles auch für sich selber mit Leidenschaft begehrt. Über solch individuelle Vorlieben können dann selbstredend nur die spezifischen Neigungen des Betrachters oder Käufers entscheiden.-

Zurück zur Malerei von Elke Maes.

Es ist schon faszinierend bei Betrachtung ihrer Bilder zu bedenken, wie viel Brechungen und Voraussetzungen dazu gehören, bis solch stille unsprachliche Weltsichten Gestalt angenommen haben. Ihnen in dieser traditionsreichen Umgebung in Ahrenshoop und in der Bunten Stube zu begegnen, verleiht ihnen eine angemessene Würde.

Die Reihe der Ausstellungen an diesem Ort in weit über 100 Jahren dürfte lang sein, die Anzahl der Künstlerkollegen kaum noch überschaubar. Hier vertreten zu sein, garantiert jedem einen unlöschlichen Platz in der Historie der Ahrenshooper Künstlerkolonie. Egal, was der Einzelne zum Gesamten beizutragen hat, ob Landschaften oder Porträts, Plastiken oder expressionistische Weltreflektion- sie alle bleiben zeitgebunden. Und auch die Bilder von Elke Maes bleiben kenntlich als Dokumente der Wende vom 20. zum 21. Jh.

Diesem Geheimnis nachzuspüren, können Mittler hilfreich sein. Kunsthistoriker sind natürlich nicht zwingend notwendig, Kunst zu erklären. Denn merke: Kunst wird nicht durch Fachleute gemacht. Sie können lediglich Impulse geben, den eigenen Zugang zu suchen und zu finden. Und sie können als ein besonderer Vorzug ihrer Profession Künstler auf ihrem Weg begleiten. Sie werden nie eingreifen, nur hier und da ermuntern, feststellen, fragen.

Wichtig sind eine gewisse Distanz und viel Toleranz.

Seit Jahren bin ich der spätberufenen Malerin nahe, erlebe ihre Freude und Begeisterung bei der Suche und Eroberung eines eigenständigen Kunstterrains. Kontinuierlich zeigt sie ihre Arbeiten auch in Ausstellungen, findet Zuspruch und Motivation. Sie wird sicher auch weiterhin im Sinne der Unverzichtbarkeit von Kunst arbeiten und malen.

Jeder Ausstellung wünscht man viele und interessierte Besucher. Daran dürfte an diesem Ort kein Mangel sein. Wie immer bei der Betrachtung von Kunst wird sich ein stiller, auch wieder schöpferischer Prozess vollziehen, bei dem Werk und Autor, Rezipient und seine individuellen Neigungen zusammentreffen.

Dr. Renate Hagedorn , Juli 2009, Ahrenshoop- Bunte Stube